

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 27

Artikel: Mein Berg

Autor: Reinhart, Josef

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-644784>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 27 - 25. Jahrg.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

6. Juli 1935

Mein Berg. Von Josef Reinhart.

Du bist der Berg, der mich in frühen Tagen
Zum ersten Ferneblick emporgetragen.
Von deiner Schulter zeigst du heute mild
Mir meiner Heimat neuentdecktes Bild.
Du bist derselbe stets und immer neu,
Bist wandelbar und bleibst dir dennoch treu.
Dein Antlitz, unbewegt im Wettertanz,
Es lacht im Frührot, träumt im Abendglanz.
Bald schweigst du hoheitsvoll im Tannenkleide,
Bald jauchzest du in Farben Erntefreude.
Wie bist du reich, was strömt aus deinen Tiefen!

Wie weckst du Kräfte, die gebunden schliefen!
Den Vogel schirmst du in des Kleides Falten,
Du birgst dein Quell in dunkeltiefen Spalten.
Dein Bach erquickt die dürre Heimaterde,
Du speisest tausend Brunnen, tausend Herde!
Und was im Tale baut die schwache Hand,
Das schützt vor Unbill deine hohe Wand.
O Berg, du bist des Schöpfers irdisch Bild:
Du wachst, du strafst, du zürnst, du segnest mild!
Wie ernst, wie froh, wie nackt, wie reich bist du!
Bist ewige Belebung, ew'ge Ruh!

Der wunderliche Berg Höchst.

Roman von Alfred Huggenberger.

Copyright by L. Staakmann Verlag G. m. b. H., Leipzig.

5

„Den Gang hätt' ich dir ersparen können“, fängt Eva nun ganz unbesangen zu reden an. „Ich hab' wohl bemerkt dort hinter dem Birnbaum, wie deine Gotte das Tüchlein fallen ließ. Zuerst hab' ich euch rufen wollen, dann hab' ich mich aber schnell anders besonnen. Und jetzt, mit Verlaub, jetzt muß ich sehen, daß ich doch endlich auf den Berg komme.“ Schon hüpfte sie, den Strauß hochhaltend, nach der Straße hinab. Er bleibt erst zögernd stehen, dann folgt er ihr in langen Sätzen. „Du wirst mir doch nicht durchbrennen wollen?“

Die beiden steigen stillschweigend nebeneinander bergan. „Mich wundert's nur, wo du so lange gesteckt hast“, bringt er nach einer Weile vor, fast nur der Gelegenheit zulieb, sie wieder einmal ins Auge nehmen zu dürfen. Eva ist hübsch aufgeräumt. „Ich mußte doch der Lidyn Steiner im Halbhangen Grüggott sagen. Sie hat eine Glüde mit elf winzigen Rüchlein; da könnte man sich einen halben Tag lang versäumen. Und am gähnen Tobel komme ich auch nie vorbei, ohne eine Weil' in den Krachen hinabzusehen. Es ist doch kaum zu glauben, daß an der steilen Wand so schöne, kerzengerade Tannen wachsen können. Die untern rühren mit den Wipfelästen den Wurzelstrunk der oberen an. Da können sie doch allesamt ein bißchen in die Welt hinaus schauen, wenn auch bloß nach einer Seite.“

Hannes hat nun Rosens weißes Tüchlein, das er bis jetzt unbewußt in seiner linken Hand fleißig zerknüllte, in die Tasche gesteckt. Er muß ordentlich ausziehen, um mit seiner Begleiterin Schritt zu halten. „Wenn du es immer so scharf genommen hättest, so wärest du jetzt schon im Paradies“, sagt er mit nedischer Anspielung.

„Sag doch nicht Paradies“, entgegnet sie, leise un gehalten. „Du willst die Strubegg ja damit nur geschämig machen, wie das die andern auch tun.“ Dem widerspricht er mit vielen Worten und singt sogar ein kleines Loblied auf das Anwesen. „Ein besser gelegenes Heimen kann man ja weit und breit nicht finden; es sollte bloß etwas mehr Land dabei sein. Ueberhaupt, ein Höflein, darauf das schönste Maihli am ganzen Berg aufgewachsen ist, darf eine große Meinung von sich haben.“

Eva ist unwillkürlich stehengeblieben. „Wenn du so anfängst, so ist es mir recht, daß ich beim Trittsteig oben abschwanken muß.“

Er sucht ihre Augen und sagt aufrichtig: „Ich hab' dir etwa nicht flattieren wollen, es ist mir Ernst. Und jetzt darfst du mir eine kleine Neugier nicht übelnehmen: Hast du den Feuersteinspruch vergessen?“

„Nein, ganz vergessen habe ich ihn nicht“, gibt sie nach einigem Besinnen erst im Weitergehen zu. „Aber man